

der Schüler Mendelssohns, David Friedländer, vergebens versucht, den Berliner Propst Friedrich Wilhelm Teller für einen Kompromiß zwischen Judentum und Christentum zu gewinnen, wobei das Judentum seinen „rituellen Formalismus“ und das Christentum seinen „mystischen Dogmatismus“ ablegen sollten. Aus dem 19. Jahrhundert sind keine Dialoge oder Dialogversuche registriert, um so mehr jedoch aus dem 20. Jahrhundert, d.h. aus der Zeit während oder nach dem Ersten Weltkrieg. Stéphane Mosès gibt eine Analyse des Ringens um die Wahrheit zwischen Franz Rosenzweig und Eugen Rosenstock in ihrem Briefwechsel von den Kriegsfrenten im Jahre 1916, während Heinz-Jürgen Goertz die Auseinandersetzungen zwischen Rosenzweig und seinem ebenso wie Rosenstock zum Christentum konvertierten Verwandten, Hans Ehrenberg, als eine gegenseitige Entdeckungsreise in ein neues Denken beschreibt. Natürlich fehlt ein Beitrag über das bekannte Zwiegespräch zwischen Martin Buber und Karl Ludwig Schmidt, das zwei Wochen vor Hitlers Machtergreifung in Stuttgart stattfand, nicht. Ekkehard W. Stegemann konzentriert sich auf die Rolle von Karl Ludwig Schmidt und zeigt, wie mutiger persönlicher Einsatz für die Juden mit einer durchaus judenfeindlichen Theologie noch Hand in Hand gehen konnte.

Andere Beiträge handeln vom Briefwechsel zwischen Hans-Joachim Schoeps (Vater des zweiten Herausgebers des Bandes) und dem geistigen Führer der Wandervögel, Hans Blüher, von Beiträgen zum christlich-jüdischen Dialog von Robert Raphael Geis und Abraham Joschua Heschel. Es gibt weiter einen ernüchternden Bericht von Leo A. R. Bakker über den angeblichen Widerstand der niederländischen Kirchen

gegen die Nazis und eine Bestandsaufnahme des jüdisch-christlichen Dialogs von dem jüdischen Kenner christlicher Theologie, Michael Wyschogrod.

Schließlich sei noch auf den Beitrag des Jerusalemer Freundes von Heinz Kremers, David Flusser, über die positive Bewertung der jüdischen Aspekte des Christentums durch den englischen Deisten aus dem 18. Jahrhundert, John Toland, in dessen Buch „Nazarenus“ hingewiesen. Warum dieser Beitrag nicht wie die anderen, das 18. Jahrhundert betreffenden Beiträge in den ersten Teil des Bandes aufgenommen wurde, ist unklar.

Diesen Band, der nun unbeabsichtigt das Lebenswerk von Heinz Kremers zum Leuchten bringt, wünsche ich in viele Hände.

Jacobus Schoneveld

*The Theology of the Churches and the Jewish People.* Statements by the World Council of Churches and its Member Churches with a commentary by Allen Brockway, Paul van Buren, Rolf Rendtorff, Simon Schoon. WCC Publications, Geneva 1988. 186 Seiten. Pb. Sfr. 15,-.

Ziel dieses Buches ist es, dem Ökumenischen Rat der Kirchen und seinen Gliedkirchen die Früchte des christlich-jüdischen Dialogs während vieler Jahre und in vielen Ländern vor Augen zu führen. Es umfaßt in seinem ersten Teil acht Erklärungen im Originalwortlaut, die von den Vollversammlungen des ÖRK und einiger seiner Organe verabschiedet wurden, u.a. die ungenügend zur Kenntnis genommene Studie über die Kirchen und das Jüdische Volk, die „Faith and Order“ 1967 in Bristol den Kirchen angeboten hatte, und die „Ökumenischen Erwägungen“, die 1982 vom Exekutivkomitee des ÖRK herausgege-

ben wurden. Weiter gibt es eine notwendigerweise sehr unvollständige Auswahl der allerwichtigsten Dokumente, die von Gliedkirchen des ÖRK veröffentlicht wurden, zwölf an der Zahl.

Der zweite Teil gibt auf mehr als 60 Seiten einen umfassenden Kommentar zu diesen kirchlichen Dokumenten zum Thema der Beziehungen zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk. Er befaßt sich mit den gemeinsamen Wurzeln beider Religionen, mit dem Auseinandergehen ihrer Wege und behandelt dann unter der Überschrift „Traditionelle theologische Fragen“ die Themen: „Bund und Erwählung“, „Die Schriften“, „Torah und Gesetz“ und „Jesus“ und unter der Überschrift „Gegenwärtige theologische Fragen“ die Themen: „Antisemitismus und Schoah“, „Der Staat Israel“, „Judenmission“ und „Gemeinsame Verantwortung“.

Auf diese Weise gibt dieses Buch in konzentrierter Form eine Bestandsaufnahme der christlich-jüdischen Beziehungen. Es stellt sich heraus, daß geographische Unterschiede und daraus resultierende geschichtliche Erfahrungen weitgehend die Standpunkte bestimmen. Während im Westen der Schock der Schoah in allen Dokumenten fühlbar ist, hat dieses Ereignis wenig Einfluß auf das theologische Denken im Mittleren Osten, Afrika oder Asien gehabt. Es verwundert daher nicht, daß aus diesen Kirchen praktisch keine Dokumente zu diesen Themenkreisen hervorgegangen sind. Der Staat Israel und die Legitimität der Judenmission sind Themen, die in den Kirchen sehr kontrovers diskutiert werden.

Grundsätzliche Änderungen, die sich nach diesen Dokumenten während der 40 Jahre christlich-jüdischen Dialogs ergeben haben, werden wie folgt bestimmt: 1. der Bund Gottes mit dem

Volk Israel bleibt gültig; 2. Der Antisemitismus ist eine Sünde gegen Gott und den Menschen; 3. Jeder nötigende Proselytismus den Juden gegenüber ist unvereinbar mit dem christlichen Glauben.

Wenn die christliche Theologie die Gültigkeit und Dauerhaftigkeit des Bundes zwischen dem jüdischen Volk und Gott bekräftigt, hat dies weitreichende Konsequenzen sowohl für die Beziehungen der Kirchen zum jüdischen Volk wie für die Christologie selbst. Dies wird in diesem Buch sehr deutlich, das vorerst nur auf Englisch vorliegt, das aber eine Übersetzung in andere Sprachen (z. B. Deutsch, Spanisch, Französisch) unbedingt verdient.

Jacobus Schoneveld

*Manfred Görg u. a.*, Christen und Juden im Gespräch: Bilanz nach 40 Jahren Staat Israel. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1989. 108 Seiten. Kt. DM 19,80.

Dokumentation einer Tagung der Evangelischen und Katholischen Akademien Bayerns. Da die Referate ohne Diskussion wiedergegeben werden, ist das Buch selbst kein Zeugnis für einen Dialog, es wird nur über ihn gesprochen. Freilich entspricht das der tatsächlichen Situation in Deutschland und Europa. Die zweitausend Jahre christlich-jüdischer Fremdheit werden wir nicht über Nacht los. Wir müssen uns auf beiden Seiten erst der jeweiligen inneren Bedingungen der Möglichkeit, einander als „Ich und Du“ dialogisch zu begegnen, vergewissern, ehe wir sagen können, was uns gemeinsam unbedingt angeht und worüber wir uns austauschen wollen. Mit Recht grenzt R. Rendtorff den hohen Anspruch des Wortes Dialog ein: Christen haben genug damit zu tun, Judentum allererst kennenzulernen, sich